



TRAINING

Brain@Work: Beschäftigung
für Daheim und Unterwegs
Positive Verstärkung:
„Hau drauf funktioniert nie!“

TIERSCHUTZ

Nicht Jäger helfen:
Der Jagdhund aus dem Tierheim
Experteninterview:
So klappt es mit der Vermittlung

GESUNDHEIT

Fit sein, Fit bleiben:
So hilft Physiotherapie deinem Hund
Kuscheln hilft:
Hunde können Heimweh lindern

HUNDELEBEN

Nachgedacht:
Wenn ich ein Hund wäre, Teil 4
Im Portrait: Lagotto romagnolo
Assistenzhunde Ausbilder:
Ein Traumberuf?

Wenn ich ein Hund wäre ...

Part IV



CLARI MAYER-TROMMER
TIERPSYCHOLOGISCHE BERATUNG FÜR
MENSCHEN MIT HUND

In Teil I bis III dieser Artikelserie habe ich einige Themen angesprochen, die zu Konflikten im Zusammenleben zwischen Menschen und Hunden führen können. Dabei leben Menschen und Hunde in ähnlichen familiären Strukturen und sind damit grundsätzlich für ein gemeinschaftliches Leben wie geschaffen. Ich habe dies aus der Perspektive des Hundes dargestellt, obwohl auch ich nur Vermutungen darüber anstellen kann, was sich ein Hund wünschen würde oder wie das „Nonplusultra-Super-Mega-Hundeleben“ aus der Sicht eines Hundes tatsächlich aussehen sollte.

Warum ist mir so wichtig zu wissen, wie Hunde sich in unserer Gesellschaft fühlen? Weil ich im Laufe der Jahre als Hundehalterin und auch als Hundetrainerin immer wieder feststelle, dass es eine richtige Herausforderung ist, einen Hund gut „durchs Leben zu führen“. Das ist nicht einfach mal eben so mit einem „Sitz“, „Platz“, „Hier“ getan. Es gehört viel mehr dazu. Und dieses „viel mehr“ gut und richtig zu machen, ist einfach nicht so einfach: Online-Trainings, Podcasts, Bücher, DVD's und einschlägige TV Sendungen liefern uns Informationen über den Umgang mit Hunden und geben Einblicke in verschiedene Trainingsmethoden. Wir bekommen also insgesamt viel geboten „rund um den Hund“. „Viele Informationen“ ist aber nicht gleichbedeutend mit „richtige Informationen“. Es geistern nach wie vor Mythen durch die Hundewelt, die immer wieder zu unangemessenem Umgang mit Hunden führen. Das wirklich Problematische daran ist, dass genau dieser unangemessene Umgang leider mehr Probleme als Abhilfe für ein angenehmes Miteinander schafft.

Neben den Hundehaltern sind auch HundetrainerInnen, Tierpsycholog(en)Innen, VerhaltensberaterInnen (im Folgenden der Einfachheit halber „Hundetrainer“ genannt) wesentlich daran beteiligt zu bestimmen, welchen Weg das Mensch-Hund-Team künftig einschlagen wird. Die Ursachen für beispielsweise unerwünschtes Verhalten zu erkennen und einen passenden Trainingsplan zu erstellen, ist eine Sache.

Dem Kunden darüber hinaus das Lebewesen Hund mit all seinen Facetten näher zu bringen, um damit den Grundstein für ein harmonisches Miteinander zu legen, ist mir persönlich eine Herzensangelegenheit.

Wieso macht er das jetzt?

Man muss zum Beispiel verstehen lernen, wieso, weshalb und warum der Hund ausgerechnet jetzt einen anderen Hund anbellt - scheinbar aus dem Nichts heraus, obwohl die drei Hundebegegnungen zuvor augenscheinlich „total entspannt“ verliefen. Warum bleibt der Hund monatelang problemlos allein und plötzlich - aus heiterem Himmel - knabbert er die Möbel an und hinterlässt große Pippi-Seen auf dem Erbstück der Lieblingstante? Auf einmal legt er sich nur noch zögerlich oder auch gar nicht mehr hin, obwohl er bislang Signale wie „Sitz“ oder „Platz“ immer zuverlässig ausgeführt hat. Diese Aufzählung könnte ich unendlich fortführen.

Vor jedem Artikel denke ich mir, dass das doch alles schon zig mal gesagt und auch geschrieben wurde und die Hundewelt somit keinen weiteren Artikel mit diesen Inhalten benötigt. Was ich jedoch in der Hundeszene erlebe, zeigt klar und deutlich, dass wir als Hundetrainer noch mehr Menschen Zugang zu guten und richtigen Informationen verschaffen müssen, um das Zusammenleben von Mensch und Hund „noch“ schöner zu gestalten.

Leinenimpuls

Ein relativ häufig verwandter Begriff der Hundeszene der vergangenen Jahre. Was soll das denn sein, ein „Leinenimpuls“? Und wozu soll er dienen?

Impuls leitet sich von dem lateinischen Wort „impulsus“ = „äußerer Antrieb, Stoß, Antrieb, Anregung“ ab.

Also Leinen-Anregung? Leinen-Antrieb? Leinen-Stoß?

Nein, wirklich gemeint ist ein Leinenruck. Menschen halten während des Spaziergangs - hoffentlich - die Leinen ihrer Hunde in der Hand und geben gelegentlich mal einen Ruck (= Impuls). Sie wollen ihre Hunde darauf aufmerksam machen, dass sie sich nicht mehr innerhalb des Leinenradius bewegen oder, dass der Mensch jetzt gerne seinen Weg fortsetzen würde. Klingt ja erst einmal nicht dramatisch.

Was ist schon dabei, den Hund daran zu erinnern, dass man auch noch da ist?

Was so harmlos klingt, ist es leider nicht. Denn einen Leinenimpuls zu geben, bedeutet nichts anderes, als mit Hilfe der Leine am Hals des Hundes zu rucken. (ANM. D. RED.: DAHER EMPFEHLEN WIR AUSDRÜCKLICH DAS FÜHREN IN EINEM PASSENDEN BRUSTGESCHIRR!) Natürlich kann man dies auf eine sanfte Art und Weise oder auch grob und ruppig tun.

Welchen Namen man dem Kind auch immer geben mag und ob der „Leinenimpuls“ nun vorsichtig oder grob ausgeführt wird ... es ist und bleibt ein Rucken an der Leine und

damit am Hals des Hundes. Hunde können schwere Verletzungen durch derartige Einwirkung auf den sensiblen Halsbereich davon tragen. Probleme der Halswirbelsäule, Verletzungen des Kehlkopfes oder auch Schilddrüsenerkrankungen können u. a. die Folgen sein. Sieht man mal von den Schäden der Beziehungsebene zwischen Mensch und Hund ab. Und Fakt ist, dass wer ruckt auch regelmäßig und häufig ruckt. Wenn das bei jedem täglichen Spaziergang praktiziert wird, kann man sich ansatzweise vorstellen, wie oft allein täglich an manchen Hunden „geruckt“ wird.

Es gibt einen klaren Unterschied zwischen der „Leinenführigkeit“ und dem „Bei-Fuß-Gehen“, den ich hier nur kurz erwähnen möchte:

Ein Hund, der leinenführig ist, hat gelernt, sich im Radius der Leine zu bewegen, ohne dass Zug auf diese kommt. Er kann sich im Rahmen der Leinenlänge einfach frei bewegen, schnüffeln, sich lösen etc.

Unter „Bei-Fuß-Laufen“ versteht man im Allgemeinen, dass der Hund sich relativ nahe, wahlweise rechts oder links, neben seinem Menschen mit durchhängender Leine, ungefähr auf dessen Höhe bewegt (hier gibt es keine feststehende Definition), was in manchen Situationen, wenn es zum Beispiel mal eng wird, auch sehr sinnvoll sein kann. Man sollte wissen, dass das „Bei-Fuß-Laufen“ für den Hund sehr anstrengend ist. Er muss die volle Aufmerksamkeit auf seinen Menschen richten, um im wahrsten Sinne des Wortes mit diesem Schritt halten zu können.

Stell dir mal vor, du läufst mit deinem Partner oder einem Freund/einer Freundin durch ein großes Shopping-Center mit einer ca. 2 Meter langen Leine um deinen Hals. Anstatt die Auslagen in den Schaufenstern anzuschauen musst du 100

Prozent deiner Aufmerksamkeit auf diesen anderen Menschen richten, um ja keine seiner Bewegungen oder gar einen Richtungswechsel zu versäumen, weil sonst RUCK ... ruckt es an deinem Hals. Sicher wirst du, entgegen deiner sonstigen Gewohnheit, froh sein, wenn dieser Einkaufsbummel schnell ein Ende hat. Jetzt versetzen wir uns kurz in die Lage unserer Hunde am Ende unserer Leine. Sie müssten im Prinzip ständig „on“ sein, um mitzubekommen, ob wir gerade langsam oder schneller laufen, abbiegen oder unseren Weg fortsetzen.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Dies ist kein Plädoyer für „lasst eure Hunde wie irre an der Leine ziehen“.

Es spricht, ganz im Gegenteil, absolut gar nichts dagegen, den Hund anzuleinen und ihm beizubringen, wie man schön und zur vollsten Zufriedenheit aller an der Leine laufen kann. Was mich wirklich extrem erschreckt ist, mit welcher Selbstverständlichkeit „Leinenimpulse“ angewendet werden und wie weit verbreitet dieser Umgang mit Hunden leider noch immer ist.

Das Rucken an der Leine ist für den Hund in jedem Fall unangenehm, fügt ihm Schmerzen zu, kann ihm Angst machen und unter Umständen auch zu Fehlverknüpfungen führen. Was so ein Ruck ganz sicher nicht bewirkt ist, dem Hund adäquat zu vermitteln, wie man den Leinenradius einhält.

WENN ICH EIN HUND WÄRE ...

wünschte ich mir, meine Menschen könnten „sehen“, was ich „riechen“ kann.

Sie könnten endlich nachvollziehen, warum es mir manchmal so wahn-sinnig schwer fällt, mich in der für mich so spannenden Umwelt immer auf das andere Ende meiner Leine zu konzentrieren.

Vielleicht kann die Länge meiner

Leine an dafür geeigneten Plätzen ja so gewählt werden, dass ich genügend Raum habe, einfach nur der Nase nach zu gehen. Dann muss ich nicht so viel ziehen und du, mein lieber Mensch, nicht so viel rucken.

Körpersprache

Meine Freundin und ich sind auf einem unserer Spaziergänge durch unseren Lieblingswald.

Total gut drauf, erfreuen uns wie immer an unseren Hunden. Von links kommt plötzlich ein junger Hund auf uns zugelaufen, besser gesagt zugehüpft. „Kurvig“ bis zum geht nicht mehr, kommt er hopsend zu uns ran. Kurz darauf zwei Menschen - wohl die Halter dieses unglaublich freundlichen Hundes.

Schon ertönt eine Stimme unfreundlich und laut: LUCY HIER ... HIEE-EEEEERHERRRRRRR ... HIER HAB ICH GESAGT!!! Lucy's kurvige Bewegungen sind wie weggeblasen.

Mit leicht eingeknickten Hinterbeinen, tief gehaltener Rute und zurück gezogenen Ohren bewegt sie sich langsam auf ihre Menschen zu. In letzter Sekunde entschließt sie sich noch einmal kehrt zu machen, um uns und unsere Hunde doch noch einmal näher in Augenschein zu nehmen. Wieder ertönt es streng mit lauter Stimme: HIIIIIEERHER JETZT! HIIIIIEEEEEER HAB ICH GESAGT! NEIN, HIIIIIEEE-EEEE!

Mal abgesehen davon, dass ein gut aufgebauter Rückruf sicher anders aussieht und auch anders klingt ... Der Hund tat mir einfach leid. Mir war danach, seinen Menschen darüber aufzuklären, dass der Hund sich in dem Moment extrem schlecht fühlt, Angst hatte seinen Menschen näher zu kommen und darüber hinaus: Sich keiner Schuld bewusst war. Ich habe es gelassen, weil es mir an dieser Stelle einfach nicht zustand, fremden Menschen im Wald un-



gefragt zu sagen, wie sie mit ihrem Hund umzugehen haben.

Die Körpersprache eines Hundes oder einer Hundegruppe richtig deuten zu können, ist sicher nicht in allen Situationen einfach. Oftmals passieren Abläufe so schnell, dass man nur einen Bruchteil wahrnimmt. Signale unter den Hunden - die ja Muttersprachler sind - sind mitunter so subtil, dass wir sie als Menschen, da beziehe ich Hundetrainer mit ein, nicht immer alles wahrnehmen können.

Aber eines ist auf jeden Fall klar: Möchte man sein Leben mit einem Hund teilen, dann hat man die Verpflichtung, sich mit der Körpersprache dieses Lebewesens auseinanderzusetzen. Und am besten auch gleich mit der eigenen Körpersprache gegenüber dem Hund!

Unsere Hunde sind uns da natürlich um „Rutenlängen“ voraus, denn sie können uns fantastisch lesen und einschätzen. Sonst wäre der junge Hund aus dem Wald sicher nicht auf meine Freundin und mich fröhlich hopsend zugelaufen und auf seine eigenen Menschen in geduckter Körperhaltung zugeschlichen.

Was diese Menschen in der Situation hätten besser oder anders machen können, würde an dieser Stelle zu weit führen. Eines wäre auf jeden Fall ihre Verpflichtung gewesen, sofort die Körpersprache seines Hundes richtig zu deuten und spätestens dann unverzüglich den Druck aus der Situation zu nehmen und hierauf adäquat zu reagieren...

Du sitzt einem bekannten Menschen gegenüber.

Ihr habt euch getroffen, um ein Problem zu besprechen. Du fühlst dich nicht wohl in deiner Haut, weil du weißt, dass das Gespräch vermutlich nicht sehr angenehm verlaufen wird. Du lehnst dich zurück, verschränkst vielleicht noch die Arme. Dein Rücken ist in der Situation leicht ge-

krümmt, obwohl du eigentlich ein Freund der aufrechten Körperhaltung bist. Deine Körpersprache zeigt ganz deutlich, wie es in dir aussieht - wie du dich in diesem Moment fühlst. Man muss nicht mal vom Fach sein, um die Körpersprache seines Hundes deuten zu können. Wir müssen einfach mal genau hinschauen.

Wie schaut mein Hund eigentlich üblicherweise aus? Trägt er seine Rute auf Rückenhöhe oder eher ein wenig darunter? Wie sehen seine Ohren aus (das geht auch bei Schlappohren - hier schaut man sich die Ohrenbasis an)? Auf welcher Höhe hält er grundsätzlich seinen Kopf? Wie sieht mein Hund aus, wenn er ganz entspannt ist? Was verändert sich in seiner Körpersprache, wenn er angespannt ist? Wie ist sein Blick und wie sind seine Körperbewegungen grundsätzlich wenn er läuft?

Man kann seinen Hund in verschiedenen Lebenssituationen beobachten (das tut der Hund ja schließlich bei uns auch :)) und lernen, Situationen besser einschätzen zu können und entsprechend zu handeln.

Das Beispiel von dem Mann aus dem Wald habe ich wahllos herausgegriffen, weil es mir so besonders unangenehm aufgefallen ist. Ich kann nicht wissen, ob dieser Mann seinen Hund tatsächlich nicht lesen konnte oder nicht lesen wollte. Für mich als Hundetrainerin ist es auf jeden Fall ein Auftrag, meinen Kunden die Körpersprache eines bzw. ihres Hundes nahe zu bringen. Es ist so extrem hilfreich, wenn Hundehalter die emotionale Lage ihres eigenen Hundes, aber auch die fremder Hunde bei Begegnungen einschätzen können.

WENN ICH EIN HUND WÄRE ...
wünschte ich mir, dass meine Menschen sich bemühen, meine Sprache zu lernen, nämlich die „Körpersprache“. Es wäre vieles so viel leichter,

wenn sie wüssten, in welchen Situationen ich mich wohl fühle und wann mich etwas ängstigt oder was mir Stress bereitet. Dann könnten Situationen entspannter ablaufen und mir bliebe mancher Stress erspart.

Nilif „Nothing in life is free (Nilig = Nichts im Leben ist gratis)“

„Nothing in life is free“. Da ist schon was dran, oder?

Dieser Begriff ist auch im Hundetraining nicht neu. Dieses Konzept stützt sich darauf, dass der Hund zu nichts, was ihm wichtig ist, mehr Zugang erhält, ohne dafür zuvor etwas geleistet zu haben. Dieser, wie gesagt alte Hut, hält sich auch schon ziemlich lange und leider auch sehr hartnäckig als Trainingsmethode für Hunde.

Was ist denn falsch daran, dass sich der Hund Zugang zu wichtigen Ressourcen erarbeitet?

Im Prinzip ist es in Ordnung, wenn sich der Hund zum Beispiel einen Teil seines Tagesbedarfs an Futter erarbeiten kann. Keinesfalls in Ordnung ist aber, wenn der Weg für den Hund zu allem, was ihm wichtig ist, nur über „erarbeiten“ führt.

Der Hund möchte raus - er muss an der Türe erst einmal sitzen und warten. Er möchte Nahrung - er muss zunächst einmal vor dem Napf sitzen und warten und vielleicht sogar noch eben schnell vor dem Essen einen kleinen Trick zeigen. Er will mit seinem Ball spielen - aber erst mal muss er sitzen und zeigen, dass er warten kann. Ich kenne tatsächlich Menschen, die durchgängig einen solchen Umgang mit dem Hund pflegen. Nach dem Motto „Erst musst du etwas leisten, damit du etwas bekommst“.

Es spricht überhaupt nichts dagegen, mit dem Hund an gewissen Orten beispielsweise das Warten einzu-

üben und ihn für eine gut ausgeführte Übung auch mit seinem Spielzeug oder Futter zu belohnen. Es ist auch nicht tragisch, wenn Hunde sich einen Teil ihres Futters über den Tag verteilt im Training erarbeiten. Aber auch hier gilt, wie in vielen anderen Lebensbereichen „die Dosis macht das Gift“.

Was Menschen nicht klar zu sein scheint ist, dass diese Art des Umgangs mit dem Hund sehr stressig und frustrierend für das Tier sein kann. In extremen Fällen aus meiner Sicht sogar gesundheitsschädlich. Ein Hund muss sich jedes Mal disziplinieren, um etwas zu erreichen, was er gern haben möchte. Kommt dieses Konzept zu 100 Prozent zur Anwendung, kostet es einen Hund mehr Energie, als er zur Verfügung hat. Eine wirklich extreme Ausprägung dieses Konzepts sehen wir regelmäßig im TV. Leider hatte ich auch schon Kunden, die dahingehend beraten wurden, dass sich der Hund seine komplette Tagesmahlzeit über die Kooperation mit dem Menschen verdienen muss. Das bedeutet, dass dem Tier etwas Existenzielles bewusst vorenthalten wird und er nur Zugang zu Futter bekommt, wenn er kooperiert. Um Konzentrationsleistungen zu erbringen, müssen wir unserem Gehirn zunächst einmal Energie zur Verfügung stellen. Wie soll ein Hund sich auf Dinge konzentrieren, die Menschen von ihm verlangen, wenn ihm die Energie dazu fehlt, weil er nur dann Futter bekommt, wenn er etwas leistet? Mir ist es extrem wichtig, dass mein eigener Hund vor einer Trainingseinheit (die bei uns in den großen Spaziergang eingebaut ist) erst einmal etwas isst. Ebenso wie ich meine Kunden darauf hin, nicht mit einem nüchternen Hund zu trainieren.

Wir wenden dieses Konzept einmal kurz auf ein Kind an, um zu prüfen, ob es etwas taugt oder nicht. Es ist Sommer, fürchterlich heiß und mein

Kind wünscht sich ein Eis. Klar, ein Eis bei der Hitze wäre schon super, aber ... zuerst musst du für die Mama mal ein Gedicht aufsagen. Mein Kind würde gern einen Spielkameraden nach Hause einladen. Im Prinzip eine schöne Sache, aber das Kind muss ja erst etwas leisten, bevor es etwas bekommt. Also sage ich meinem Kind, es soll doch bitte erst ein Diktat schreiben, bevor es einen Freund zu uns nach Hause einladen darf. Und, wenn mein Kind Hunger hat und gern Nahrung von mir möchte, dann ... Dann lasse ich mein Kind zunächst den Müll raustragen und gewähre ihm dann Zugang zu seinem Mittagessen.

Auch, wenn Hunde keine Kinder sind und Kinder keine Hunde, so wird doch schnell klar, dass so ein Umgang mit dem Hund nicht ohne Nebenwirkungen bleibt.

Und diese Nebenwirkungen können wirklich fatal sein. Die ständige Kooperation mit dem Menschen führt für das Tier in eine totale Abhängigkeit. Diese extreme Abhängigkeit schafft dann leider oftmals zusätzliche unerwünschte Probleme. Diese Hunde können Trennungsstress entwickeln, weil ihr Mensch sich für sie so zum Lebensmittelpunkt gemacht hat, dass sie ohne diesen nicht mehr klar kommen. Darüber hinaus sind diese Hunde oftmals dann auch leider, aufgrund der starken Abhängigkeit zu ihren Menschen, in anderen Lebenssituationen sehr unsicher.

WENN ICH EIN HUND WÄRE ... wünsche ich mir, dass meine Menschen nicht einfach so eine Trainingsmethode (in diesem Fall das „NILIF“) auf mich anwenden, sondern immer auch selber darüber nachdenken, ob eine Methode wirklich zur Erziehung eines Hundes geeignet ist.

Manche Methoden sind gänzlich ungeeignet, um damit einen Hund zu erziehen, und für andere Metho-

den gilt: Es passt nicht jeder Deckel auf jeden Topf.

Das machen Hunde untereinander auch so

Dem Hund in die Seite kneifen, ihn stupsen oder wegschubsen, ihn körperlich in irgendeiner Form bedrängen...

Diese oder ähnliche „erzieherische“ Maßnahmen kommen noch immer viel zu häufig zur Anwendung, wenn es darum geht, Hunden etwas beizubringen, sie von etwas abzuhalten oder eine unerwünschte Verhaltensweise zu unterbrechen. Fragt man den anwendenden Menschen nach dem Sinn solcher Maßnahmen, bekommt man häufig die Antwort: Das machen Hunde untereinander auch so!

Glücklicherweise, so zumindest mein Eindruck, sind die Alpha-Rolle, das Schütteln am Nackenfell des Hundes sowie das Greifen über dessen Fang heute größtenteils aus der Hundeerziehung verschwunden. Das ist auch keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass ein derartiger Umgang mit dem Hund noch vor wenigen Jahren von Fachleuten propagiert wurde.

Da ich es vor dem Schreiben dieses Artikels noch einmal genauer wissen wollte, habe ich zu diesem Zweck eine Internet-Recherche betrieben und diverse Einträge aus den Jahren 2001, 2003, 2007 mit eindeutigen Empfehlungen dieser Maßnahmen gefunden. Ich selber kann aus der Welpenzeit meiner Hündin im Jahr 2002/2003 berichten, dass der Griff über den Fang im Training als gängige Erziehungsmaßnahme an Hunden vollzogen wurde (damals wie heute für mich nicht nachvollziehbar). Auch während meiner Zeit als Praktikantin an einer Hundeschule im Jahr 2006/2007 kam der Griff über den Fang eines Hundes, wenn er nicht „gehörte“, wie selbstverständlich, zur Anwendung.

Allein deshalb habe ich mich schnell entschieden, meinen eigenen Weg zu gehen. Inzwischen schreiben wir das Jahr 2018 und noch immer werden Hunden physische und psychische Schäden mit der Begründung zugefügt, dass Hunde das untereinander genau so täten.

Aggressionsverhalten macht nur einen Teil des großen Kommunikations-Spektrums eines Hundes aus. Genau diesen Teil nimmt sich der Mensch heraus, um sein eigenes aggressives Verhalten dem Hund gegenüber zu rechtfertigen (Hunde zu schubsen ist aggressiv!). Ich weiß, dass mein Hund weiß, dass ich kein Hund bin! Ich selber weiß, dass ich kein Hund bin. Was ich nicht weiß ist, ob mein Hund weiß, dass ich ein Mensch bin. Deshalb macht es auch überhaupt keinen Sinn, zu versuchen, sich dem Hund gegenüber zu verhalten wie ein anderer Hund.

Der Umkehrschluss aus dieser Forderung wäre nämlich, dass Menschen zur Begrüßung einem Hund am After schnüffeln und vielleicht auch ihren Urin über die Marke ihres Hundes setzen müssten. Eine amüsante Vorstellung, aber wer tut denn so etwas?

Niemand ... und, warum nicht? Weil wir keine Hunde sind und uns demzufolge nicht wie Hunde verhalten können und sollten. Man sieht, insbesondere unter Berücksichtigung der letzten Aspekte, wie unbrauchbar dieser Ansatz „Hunde machen das untereinander auch so“ ist.

Grundsätzlich frage ich mich, wann mir zuletzt

Hunde begegnet sind, die versucht haben, sich gegenseitig Leinenführigkeit beizubringen, ein Signal abzufragen oder sich beispielsweise darin unterrichtet haben, wie man korrekt ein Dummy apportiert.

Nein, solche Hunde sind mir nie begegnet. Ein weiteres Argument, welches die Aussage „Hunde machen das untereinander auch so“ ad absurdum führt. Wegschubsen, Rempeln, Bedrängen zeigen aber leider meistens auch noch die vom Menschen gewünschte Wirkung. Der Hund ist beeindruckt oder verängstigt und stellt das unerwünschte Verhalten ein. Damit führen diese Methoden aus der Sicht des Menschen bedauernswerterweise auch noch zum Ziel.

Und wir wissen, was zielführend ist, wird gern genutzt. Ich stelle mir in diesem Zusammenhang gerade vor, mir würde an meinem Arbeitsplatz die Einarbeitung eines neuen Kollegen anvertraut. Nun checkt der Neue echt nicht viel und, da ihm die Gepflogenheiten der neuen Firma auch noch nicht geläufig sind, steckt sich am Arbeitsplatz auch noch „ne Kip-

pe an“. Boh, geht ja gar nicht! Da ich aber echt keine Lust habe, ihm jetzt zu erklären, was hier gerade falsch läuft, schubse ich ihn einfach vom Stuhl oder stoße ihm mal kräftig in die Seite oder dränge ihn einfach vom Aschenbecher weg ... vielleicht kapiert er dann ganz schnell, dass sein Verhalten irgendwie nicht so gut ankommt.

Wahrscheinlich schmunzelt jetzt der eine oder andere, weil sich diese Szene ja niemals so abspielen würde. Menschen untereinander machen das nämlich so nicht und ... Hunde auch nicht!

WENN ICH EIN HUND WÄRE ... dann wünsche ich mir, dass mein Mensch lernt, dass mein Verhalten - auch, wenn es in den Augen des Menschen ein unerwünschtes Verhalten ist - meiner aktuellen Motivationslage entspringt.

Eine der oben beschriebenen Korrekturen/Maßnahmen schüchtert mich zwar ein, sagt mir aber nicht, welches Verhalten in der Situation wünschenswert wäre oder was ich „besser“ machen könnte.

ANZEIGE



HUNDWERKSZEUG

Auf www.hundwerkszeug.de gibt es nur geprüfte Produkte von geprüften Trainern!

- die besten Schleppleinen
- die besten Trainingssets
- Trickspielzeug für clevere Clickerer
- und vieles mehr

www.hundwerkszeug.de

EMPFOLHEN VOM BEF